

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 24.

Montag am 22. Juli

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Menschenloos.

Nach, das ist des Menschen Leiden,
Das sein herbstes Loos auf Erden,
Dass selbst hingeschwund'ne Freuden
Durch Erinnerung Schmerzen werden!

Denk' an deine erste Liebe,
Deines Lebens schönste Rose:
Ach, wie traurig, blaß und trübe
Weint sie unter Grabesmoose!

Denk' an deine ersten Wunden
In der Freunde traurem Kreise:
Unter gingen ihre Sonnen —
Blicke weg, und weine stille!

Denk' an dein erwachend' Streben
Nach des Wissens hellen Sphären:
Trauernd ruft du: »Jugendleben,
Will dein Flug nicht wiedergehen?“ —

Gold'ne Jugend, deiner Spiele
Kind'sche Lust und kind'sche Schmerzen
Werden nagende Gefühle
In des Mannes starrem Herzen.

Schaue nie, o nie zurücke,
In die nebeldüstern Auen,
Könntest sonst mit trübem Blicke
Nur durch Thränen vorwärts schauen!

Gräber würden dir erscheinen,
Vergend manche theure Leiche:
Todtenblümchen auf dem einen,
Auf dem andern Dorngesträuche! —
Eduard Eilesius.

Die zwei Heldenköpfe zu Auersperg.

Von Carl Prenner.

Das uralte, in Krain seit beinahe einem Jahrtausende einheimische, in Fürsten und Grafen in mehreren Linien blühende Edelgeschlecht der Auersperge, Herren auf Schön- und Zeisenberg *) hat in der Vor- und späteren Zeit aus seiner Mitte so viele im Rathe, Heere und ho-

hen geistlichen Würden berühmte Männer, dem Staate, unserm Vaterlande aber so viele heroische Vertheidiger gegeben, daß letzteres den Stempel der Undankbarkeit tragen würde, wenn ein Krainer nicht die Thaten dieses Heldengeschlechtes der Vergessenheit zu entreißen, und seinen Landesleuten in einem vaterländischen Blatte zur gehörigen Würdigung mitzutheilen befließen seyn sollte; denn mit Stolz kann Krain auf seine Auersperge und den glorreichen Sternenzweig ihrer Heldengröße hinblicken, um so mehr, als diese Edlen dem Lande mehr als acht Landeshauptleute gegeben — und durch die von ihnen bekleideten hohen Erblandesgroßwürden der Oberst-Erblandeskammerer und Oberst-Erblandesmarschälle dem Throne des Landesfürsten zunächst gestellt sind.

Die Geschichte unseres Vaterlandes und dieses Heldenhauses nennt uns zwar mehrere dieser Edlen, welche zu einer stürmischen Zeit, die durch mehrere Jahrhunderte auf Krain lastete, mit Aufopferung ihres Vermögens und selbst ihres Lebens für unser hart bedrängtes Krain beispieldoll und muthig gekämpft haben; ich aber will die Skizze eines einzelnen dieser Helden, den Krain unter seine ersten Vergesetzten, unter seine Landeshauptleute zählt, hier vorlegen, der den schönen Tod für das Vaterland starb, und dessen ruhmgekröntes Haupt mit jenem seines gleichzeitig gefallenen, tapferen Waffengefährten Friedrichs von Weichselberg von seinen dankbaren Enkeln in ihrer uralten, den Familiennamen tragenden Stammburg Auersberg als ein theures, ehrwürdiges Familienkleinod noch heut zu Tage aufbewahrt und gezeigt wird.

Dieser Held des gegenwärtigen Aufzuges ist: Herbert Freiherr v. Auersberg, Herr auf Schön- und Zeisenberg, Landeshauptmann in Krain und der windischen Mark, Feldoberst in den kroatischen und Meergrenzen, der Sieger über den Bassa von Bosnien, rühmlich für sein Vaterland und seinen Regenten gefallen am 22. September 1575 bei Wudaczky in Kroatien. Dessen schönes Monument zierte einst die Landeshauptstadt in der vor wenigen Jah-

*) Ursprünglich stammt dieses Geschlecht aus Deutschland, und ist unter Kaiser Otto dem Großen, aus Schwaben in Konrad von Ursberg oder Auersberg hier eingewandert. —

ren demolirten und in ein Handlungsgewölbe umgewandelten, sogenannten Elisabeths- oder Spitalkirche in der Spitalgasse, ist aber, wie so manches Schöne und Edle im Vaterlande, spurlos und unerseßlich verloren gegangen.

Die Katastrophe dieses Helden ist folgende:

Als Erzherzog Karl II., Kaiser Ferdinand des I. zweitgeborener Sohn, nebst Steyer und Kärnten und der Grafschaft Görz auch unser Vaterland beherrschte, und die Obforge über die Bewachung der windischen, kroatischen und Meerergrenze (die drei Grenzdistrikte der Warasdiner, Banal- und Karlstädter Generalate, und ihrer acht Grenzregimente nach der gegenwärtigen Eintheilung) über sich hatte, und nach dem Erbrecht der damals getheilten Erblande regierte, schloß Kaiser Maximilian II. mit dem türkischen Sultan Selim den Frieden, und in Folge dieses Friedens fingen die beiderseitigen Entwaffnungen an.

Um den sich entwaffnenden, grausamen und mächtigen Erbfeind auf keine Art irgend eine Veranlassung zu geben, den kaum geschlossenen Frieden wieder zu brechen, und einen seiner Seite immer nur mit gräßlichen Mord- und Verheerungsscenen bezeichneten Krieg neuerdings zu beginnen, wurde kaiserlicher Seite auf das strengste und selbst unter angedrohten Lebensstrafen verboten, zur Störung dieses Friedens etwas weder heimlich noch öffentlich gegen den Erbfeind zu unternehmen.

Nichts desto weniger war man aber doch auf seiner Hut, und daher besorgt, alle jene Anordnungen zu treffen, welche die Vorsicht bei der auf Seite des Türken gewöhnlichen Vort-, Treu- und Glaubensbrüchigkeit empfahl, um so mehr, als die Türken des Friedensschlusses ungeachtet, den Krieg zwar nicht gegen die deutsche und kaiserliche Kriegsmacht, wohl aber gegen die armen Grenzbewohner in Kroatien dadurch fortsetzten, daß sie dieselben durch Mord und Raub, ja sogar durch Abführung in die Sklaverei ängstigten.

Gleichzeitig ging die Nachricht von diesen türkischen Excessen bei dem Feldobersten in Krain ein, von welchem solche an den zu Grätz residirenden Landesfürsten, Erzherzog Karl II. gelangten, und dabei um schnelle und kräftige Abhilfe gebeten wurde. Diesen Nachrichten zu Folge sammelten sich die türkischen Truppen aus den Sandtschaften von Bosnien, Hleuna, Poschepa, Pakariz und des Mi-Beg von Kruppa in Kroatien mit sieben Stück schwerer Geschütze, in dem muthmaßlichen Vorhaben, Bihitsch zu nehmen.

Auf diese Nachrichten und die immer dringender werdenden Bitten schrieb Erzherzog Karl seinen innerösterreichischen Ständen sogleich einen Landtag aus, dessen Abhaltung auf den 13. August 1575 zu Bruck an der Mur in Steiermark anberaumt wurde. In dem erzherzoglichen Decrete, welches die Vorladung zu diesem Landtage enthielt, wurde auch der wesentliche Zusatz angeführt, daß an diesem Landtage jeder erscheinende Landstand ohne Ehen und Hinterhalt alles dasjenige vorzubringen habe, was er seiner Ueberzeugung nach zur Abwendung eines allgemeinen Schadens und zur Erhaltung der Erblande

sowohl, als auch der Grenzländer am erspießlichsten erkenne. Nebstbei bestimmte Erzherzog Karl einen eigenen Ausschuß, welcher die Vollsziehung und Ausführung der als vortheilhaft befundenen Maßregeln zu besorgen hätte, und ernannte unter andern zum diesfälligen Rath und Abgeordneten für Krain unseren Freiherrn Herbert v. Nuerzperg.

Als hierauf Erzherzog Karl in der Mitte der versammelten Stände erschien, und seinen diesfälligen Vortrag hielt, wurde Freiherr Herbert von Nuerzperg um die Mittheilung seiner Meinung insbesondere angegangen. Hier zeigte sich nicht nur der Held, sondern auch der freimüthige Staatsmann, der hochherzige Vaterlandsfreund und der getreue Diener:

„Der Feind“ sprach er „mehr durch allzuvielen Nachgeben, als durch ehrlichen Streit die Grenzen seiner Besitzungen erweiternd, gehe nun lediglich auf den Ruin der Grenzbesatzungen und Grenzländer aus, indem er solche durch Mord, Brand und Fortschleppung der Weiber und Kinder verheere; die Türken hätten den Frieden nur im Munde, in der Hand aber den Krieg. Beweis dessen seien Kroatien und die Grenzlande mit dem Blute ihrer Insassen durch den türkischen Säbel befeuchtet. Es thue daher äußerst Noth, diesem Uebel nachdrücklichst zu begegnen, und dem Untergange des Vaterlandes zuvor zu kommen, weil nach dem Ruine der Grenzländer auch Krain unterliegen würde. Er selbst sei bereit zu allem, sogar im Falle einer auf feindlicher Seite bestehenden Uebermacht seiner Pflicht entweder durch einen rühmlichen Sieg, oder einen ehrlichen Tod genug zu thun.“ Er fügte dieser kraftvollen Rede noch Folgendes bei. „Schon gegenwärtig auf dem Landtage befindlich, habe er aus dem seinen Befehlen unterstehenden Kroatien sichere Kunde erhalten, daß aus dem Innern der Türkei bereits fünf ansehnliche türkische Befehlshaber ein wohlgerüstetes Heer versammelt hätten, womit sie ihrer freundlichen Zusicherungen ungeachtet nichts minderes im Schilde hätten, als Kroatien zu nehmen.

Er erklärte noch weiters: Seine Vertheidigungsmittel reichen nicht hin, sich einem feindlichen, nach Kroatien und Krain allenfalls beabsichtigten Einfall kräftig und mit Erfolg entgegen zu stellen. Indessen sei er aber erbötig, dem Vaterlande mit seiner eigenen, selbst mit der äußersten Gefahr zu dienen.

Bei dieser offenerzigen, der Wahrheit der mißlichen Lage abgeborgten Schilderung, und seinen einsichtsvollen Ansichten dieser sich keineswegs verhehlenden Gefahr fanden die Stände jede fernere Zögerung des Freiherrn in ihrer Mitte, selbst für den so kurzen Zeitraum eines einzigen Tages, für die Sache der Erbländer sehr nachtheilig, daher seine schnelle Abreise für höchst nothwendig, und sie beschloßen einstimmig, daß er nun ohne Verzug an die bedrohten Punkte zur Verkehrung der schnellen Gegenanstalten eile.

Unser Freiherr, in der Ueberzeugung, daß das wenige Kriegsvolk, welches ihm für den Augenblick zu Gebot stand,

und über welches er noch in der Grenze disponiren konnte, bei weitem nicht hinreichte gegen ein ganzes Feld voll Türken, und er sich sehnlich der augenscheinlichsten Gefahr und einem gewissen Tode preis gebe, unterzog sich doch unbedingt und ohne Widerrede dem über den landtäglichen Beschluß erfolgten erzhertzoglichen Befehl mit aller Wärme für seine Pflicht, und verlangte um so sehnlicher die seiner Obhut anvertrauten Grenzen wieder zu betreten, als solche seine Gegenwart schon hart entbehrten.

Er reiste schnell ab, und zwar so schnell, daß er nach einem kaum zweitägigen Verweilen im Kreise seiner Lieben am vierten Tage nach seiner Abreise von Bruck an der Mur zu Freithurn an der Kulp, wo er seine Pferde und sein Kriegszeug hatte, eintraf. Während seines kurzen Aufenthaltes in Krain wurden die Giltenerpferde mit dem Befehle aufgeboden, ihm schnell nachzuziehen, während er von Freithurn aus, an alle in der Grenze und den kroatischen Grenzschlössern befindlichen Unterbefehlshaber die Ordre erließ, die gesammten vorhandenen Kriegsvölker zum ungesäumten Ausbruch schnell auszurüsten, und sich dergestalt zu versammeln, daß sie sämmtlich binnen vier Tagen seine weiteren Befehle abwarten könnten. Er selbst begab sich Tags darauf mit 50 gerüsteten Pferden in die kroatische Grenze, aus treu ergebenen Herzen die Vortheile und Gelegenheiten erspähend, wie er dem bösen Vorhaben des Erbfeindes begegnen, und die bedrohten armen Grenzleute von dem ihnen bevorstehenden Unglücke befreien könnte.

Voll Schwermuth und Kummer, daß er mit so geringen Mitteln (kaum tausend Mann Fußvolk und Reiterei) betrug nach seiner Vereinigung mit den zuerst zu ihm in Kroatien gestossenen Leuten sein Häuflein) sich in der Unmöglichkeit befinde, sein gewünschtes Vorhaben auszuführen, ja vielmehr sich und seine Mannschaft opfern müsse, stellte er sich bei Budaczky in Kroatien am Radoniefusse auf, um dort die Ankunft und Vereinigung der übrigen dahin beordneten Befehlshaber mit ihren Truppen, insbesondere aber die heiß und sehnlichst gewünschten gerüsteten krainischen Giltenerpferde zu erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Selim und Jedidda.

Aus den Zeiten der griechischen Freiheitskämpfe.

Erzählt von Franz Kav. Legat.

(Beschluß.)

Lange Tage und Wochen voll Todesangst und Jammer vergingen, — Jedid da saß noch immer in der düstern Kammer, die ihr zum Gefängnisse diente, und konnte nichts von dem Schicksale ihres unglücklichen Vaters, nichts von ihrer eigenen Zukunft erfahren. Der sanfte Schmelz ihrer blühenden Wangen war geschwunden, trübe Schwermuth hatte die Glut ihrer Augen gedämpft, und nur dann dämmerte ihr eine geheime Hoffnung entgegen, wenn ihr schwarzer Wärter, der sie sehr sorgsam bediente, erschien, den sie gleich Anfangs für den Ueberbringer jenes geheimnißvollen Zettels erkannt hatte. Aber der Arme durfte mit ihr nicht reden; die einzige Antwort, die er auf ihr Fle-

hen erwiderte, war: „Noch und noch“ — und legte zugleich den Finger bedeutungsvoll auf den Mund.

Eines Abends, Jedid da hatte eben ihr Nachtgebet beschlossen, erschien er mit Säbel und Büchse bewaffnet, in ihrer Kammer, befahl ihr, sich ohne Säumen reisefertig zu machen, und ihm zu folgen.

Im Hofe war es ruhig und finster. Ein Maulthier stand am Thore, er band es los, hob das staunende Mädchen darauf, und brach so geräuschlos als möglich auf. Außer dem Orte gesellten sich noch zwei bewaffnete Türken zu ihnen; der Neger hieß sie einige Schritte vorausgehen, er selbst blieb immer an Jedid da's Seite.

Nachdem man bereits einen langen Weg, wie es schien, gegen die Meeresgegend zurückgelegt hatte, gelangte man endlich an eine Anhöhe, die sich steil abwärts senkte, und mit den benachbarten Bergen eine tiefe, enge Bucht bildete. Behutsam leitete der Neger das Maulthier vom Hügel herab, Alles war still und einsam, nur aus der Tiefe knarrte es inzwischen, wie von Seegeltauen und Seilen; es war das Schiff, welches hier verborgen, auf unsere nächtlichen Wanderer harrete; denn, wie sie zum Meere kamen, ruderte auf einen gellenden Pfiff schnell ein Boot herbei, trug die Griechin mit dem Neger eilig an Bord, und das Schiff flog von dannen.

Jedid da wird in die große Kajüte geführt. Ein Kreis von Männern in europäischer Tracht scheint auf ihren Eintritt ungeduldig zu harren. Mit funkelndem Auge hält ein alter Mann die zitternden Hände gegen die Thür ausgebreitet, sie öffnet sich, und — Jedid da liegt am Herzen ihres Vaters.

Theilnehmend stehen die übrigen um das, vor Wonne sprachlose, selige, wiedervereinte Paar; da wendet der Greis seine Tochter gegen einen jungen Mann in fränkischem Anzuge, sie erkennt in ihm Selim, und verbirgt bebend das Haupt an des Vaters Brust. Lächelnd erwidert dieser: „Sei unbeforgt, liebe Tochter! hier steht unser Retter, der über uns diese schweren Tage bringen mußte. Er hat dich bisher so großmüthig beschützt, und vor der Gewalt seines grausamen Vaters verborgen. Ohne sein Erbarmen hätte ich dich nie wieder gesehen; ich lebte wohl nicht mehr, und du dienstest jetzt als Sclavin irgend einem wollüstigen Aga. Unter dem Vorwande einer Verärtherei wurden in jener Schreckensnacht alle Griechen ihrer Freiheit beraubt; dieser edle Mann rettete uns, indem er persönlich unsere Verhaftung übernahm. Von ihm kam jenes Papier, und hier siehst du auch wieder unsere vergrabenen Kostbarkeiten.“

Nachdem wir in jener Nacht und am folgenden Morgen, als noch andere gefangene Griechen zu uns gebracht wurden, bereits einen langen Weg hinter uns hatten, ließ man mich, auf Selims geheimen Auftrag, für krank in einem Dorfe zurück. Ein einziger Türke blieb bei mir, die übrigen Griechen wurden auf den Sclavenmarkt nach Cairo weiter geschleppt. Dort lag ich, wirklich krank und elend, durch fünf traurige Tage, bis endlich hier der groß-

müthige Selim erschien, mich auf dein glückliches Wiedersehen vertröstete, und in geheimster Stille auf dieses Schiff bringen ließ.

Gestern ankerten wir in dieser Bucht; ich sah dich und meinen Retter wieder, und will nun meine Tage in eueren Armen einst ruhig beschließen; denn Selim verläßt freiwillig Vater und Vaterland mit seinem treuen Neger, der dich auf seinen Befehl glücklich hieher geleitete.^a —

Jedidda von ihren Gefühlen überwältigt, sank zu Selim's Füßen; er hob sie aber an sein entzücktes Herz, und entliefte ihr die dankbaren Thränen von den wieder belebten Wangen.

Der Neger stand rückwärts, kreuzte die Hände über der Brust, und rief: „Groß ist Allah!“ —

Unter französischer Flagge trug das Schiff unsere Flüchtlinge gesichert an Frankreich's Küsten, Selim schwur Muhameds Glauben ab, und wurde Jedidda's würdiger Gatte.

Gleichniß.

Die Sonne sinkt; über die Fluren gießt sie das roth-gelb'ne Licht, die Wolken werden gesäumt und durchstickt mit Juwelen, Alles athmet Liebe und Sehnsucht, — da gehen sie hin, die Menschen auf der Landstraße, und kauen und spaßen roh, ihre Backen sind voll, ihre Herzen leer, ihre Augen sind dumm, ihr Blick ist wie der der Kühe auf den Sand gerichtet, — es fällt keinem ein, nach Gottes Herrlichkeit zu schauen, sie sind geröthet von der Glorie — sie seh'n sie nicht. Die Sonne geht unter — es wird dunkel und kühl. Da knöpfen sie die Röcke zu, und sagen: „Sieh, sieh! Ist die liebe Sonne schon hinab?! Schade!“ — Geht unter, Dichter, in das Grab sinkt hinab, dann merken die Fühllosen erst, daß ihr gelebt habt!

*r

Nevue des Mannigfaltigen.

Der Herzog Maximilian von Baiern sagt in seiner Wanderung nach dem Oriente: Am 14. Morgens segelten wir (von Syra) wieder ab. Unter den neuen Passagieren, die sich an Bord begaben, war auch ein türkisch-egyptischer Oberst nebst Suite, der nach Cairo reiste, ein freundlicher gemüthlicher Mann, der viel Interesse für europäische Sitten und Einrichtungen bezeugte. Er schien mich bald lieb gewonnen zu haben, denn er ließ mich anfangs, bevor ihn die Seekrankheit übermannte, nicht von seiner Seite. Ich ließ ihm durch meinen Dragoman Mühlendorf bedeuten, wie sehr bei uns in Europa des Vicekönigs von Egypten Namen hochgeachtet sei, was ihm unendlich schmeichelte. Nachmittags hatte ich auch Gelegenheit, der religiösen Waschung seines Schreibers beizuwohnen, und es freute mich zu sehen, wie wenig er sich durch unsere Neugierde in seinem frommen Treiben irre machen ließ. Unter den Christen gibt es, namentlich in unserem jetzigen Zeitalter, manche, die sich schämen, die Gebote der Religion vor den Augen Anderer auszuüben; das mag hauptsächlich wohl darin seinen Grund haben, weil es heut zu Tage fast zum sogenannten guten Tone gehört, dergleichen entweder als Heuchelei oder Beschränktheit auszuliegen;

„denn man findet leider viele, welche sich zu schämen scheinen, Religion zu besitzen, indeß bei Völkern andern Glaubens vielmehr ein Jeder der Ehre und Pflicht darein sezet, Gott auch öffentlich seine Verehrung zu beweisen.“

Der bekannte, meist zu Paris lebende Lord Seymour, der bei all' seiner Verschwendung die Einkünfte seines unermesslichen Vermögens nicht zu verzehren vermag, erbt nun noch von seinem kürzlich in der Havannah verstorbenen Oheim mütterlicher Seits James Crosthorne Baronet, die Kleinigkeit von 1,800.000 Pfaster! — Wo Schwalben sind, da fliegen Schwalben zu!

Theater Notizen.

In Nr. 85 der mit Recht beliebten „Wiener Modezeitschrift“ heißt es, unser nächstjähiger Theaterdirector, Herr Gloggl betreffend: „Das Theater in Laibach ist von Herrn Gloggl in Pacht“ genommen worden, welcher dem Dpernsache besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden beabsichtigt, und mehrere neue Compositionen italienischer Meister zur Aufführung bringen wird.“

Diesem Artikel zu Folge scheint Herr Gloggl, der sich noch fortwährend in Wien, zur Aufnahme von Mitgliedern seiner Unternehmung befinden soll, der Richtung des theatralischen Zeitgeistes sich ganz geschickt anschmiegen zu wollen, der bekanntlich häufig eine mittelmäßige Oper dem besten Drama vorzieht.

Wir wollen uns also mit recht hübschen Erwartungen indessen glütlich thun! —

Herr Leitner, unser unvergeßlicher Bass, ist noch in Pesth engagirt, und schreitet auf der Bahn seiner Ausbildung und seines vortheilhaften Rufes rüstig vorwärts.

*) Nach einer schätzbaren Mittheilung des Jlyrischen Blattes, Nr. 10, wurde das Theater nicht in Pacht genommen, sondern nur verliehen.

Ann. d. Red.

Kleine Rüsse in Prosa.

1. Zweisilbig.

An Menta.

Bewegt gedente ich der schönen Zeit, wo ich um dich seyn konnte, wo mir noch die erste war! wo du mir manches Liedchen sangst, und mich dein Ganzes oft so innig freute! — Noch denke ich bewegt der schönen Zeit, und bete für dein Erstes!

2. Zweisilbig.

Wohl haben beide, das Zweite und das Ganze gerne das Erste, und, obgleich das Ganze viel kleiner ist, als das zweite, so ist es doch im Sprunge ein viel größerer Meister!

3. Dreisilbig.

Wer seine dritte aus den beiden ersten hätte, könnte kaum der Fliegen sich erwehren, und müßte in unsern jetzigen Tagen stets auf der dritten seyn, sollen sich die ersten nicht in den Schweiß seiner Stirne mischen! Wer aber statt der dritten das Ganze benützte, der würde für einen possirlichen Narren gelten. —

R. R—r.

Grain's Flora.

Mitgetheilt von Andreas Fleischmann.

Von den vorzüglichsten Gewächsen des k. k. botanischen Gartens zu Laibach sind bis zum 22. Juli folgende zur Blüte gekommen:

Aconitum angustifolium, schmalblättr. Eisenhut. — Acon. tenuifolium, dünnblättr. Eisenh. — Acon. strictum, senkrechter Eisenh. — Althaea officinalis, gebräuchlicher Eibisch. — Centaurea vochinensis, Bocheiner Glockenblume. — Conium maculatum, gesteckter Schierling. — Campanula pyramidalis, pyramidenförmige Glockenblume. — Dianthus liburnicus, illyrische Nelke. — Dian. superbus, Prachtnelke. — Dian. Waldsteinii, Waldsteins Nelke. — Euphorbia nicaensis, glatte Wolfsmilch. — Inula stricta, senkrechter Mant. — In. Helenium, wahrer Mant. — In. dysenterica, Ruhr-Mant. — Lycopus europaeus, europäischer Wulfsfuß. — Picris hieracioides, habichtartiges Bittertraut. — Scutellaria galericulata, gem. Helmtraut. — Spiraea Ulmaria, rüsterartige Epierstaude. — Veronica longifolia, langblättr. Ehrenpreis. — Verbascum austriacum, österreichisches Wolltraut.